Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 36 (1963)

Heft: 4

Artikel: Soldaten-Fondue

Autor: Biffiger, Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-517563

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SOLDATEN-FONDUE

Bericht von einem gemütlichen Fondueschmaus in einem WK

Irgendwo in der Schweiz

stehen die Baracken eines Militärlagers, tief zugedeckt von der früheinfallenden Nacht und von meterhohem Schnee. Wo zwischen Kommandohaus und Küche die Lampe zündet, steht Vetterli, der breitspurige Kanonier, seit bald zwei Stunden auf der Wache. Der weite Platz ist menschenleer und dunkel; nur ab und zu erscheint an seinem Rande ein trüber Lichtschein, wenn die Türe der Soldatenstube aufgeht und ein paar Gestalten in die Nacht hinaus entlässt. Wenn Vetterli sich gegen das Licht dreht, kann er in der trockenkalten Luft die lange Fahne seines Atems wehen sehen und er denkt dann an den Qualm, der unten in der Stadt sein Lokal füllt zu dieser Stunde; denn Vetterli ist nur im WK Kanonier, sonst ist er Wirt und als solcher nicht wenig stolz auf seine Kundschaft und seinen Umsatz.

Dreimal schon ist der Fourier an der Wache vorbei zur Küche getänzelt. Dort summt es heute abend wie in einem Bienenhaus. Jedesmal glaubte Vetterli, aus dem Dampf, der zur Türe herausschlug, etwas Besonderes herausriechen zu können. Aber was? Zum viertenmal hält es ihn nicht mehr; in gemessenem Schritt, wie es sich der Wache geziemt, geht er dem Galonierten nach und öffnet. «Was braut ihr eigentlich für heute abend zusammen?» «En Fondue!» tönt es aus dem Qualm zurück. «Ihr seid ja verrückt, wir sind hundertachtzig!» Aber nun gewahrt er durch den Küchendampf, dass in Reih und Glied blitzblank geputzte Spritkocher aufgereiht sind und neben jedem steht das Töpfchen, das der Kenner als Caquelon bezeichnet. Vetterli muss sich den Witz gefallen lassen, er habe ja nur das Menu zu bewachen und trotzdem habe er nicht gemerkt was jeder längstens wisse, dass heute Fondueabend sei!

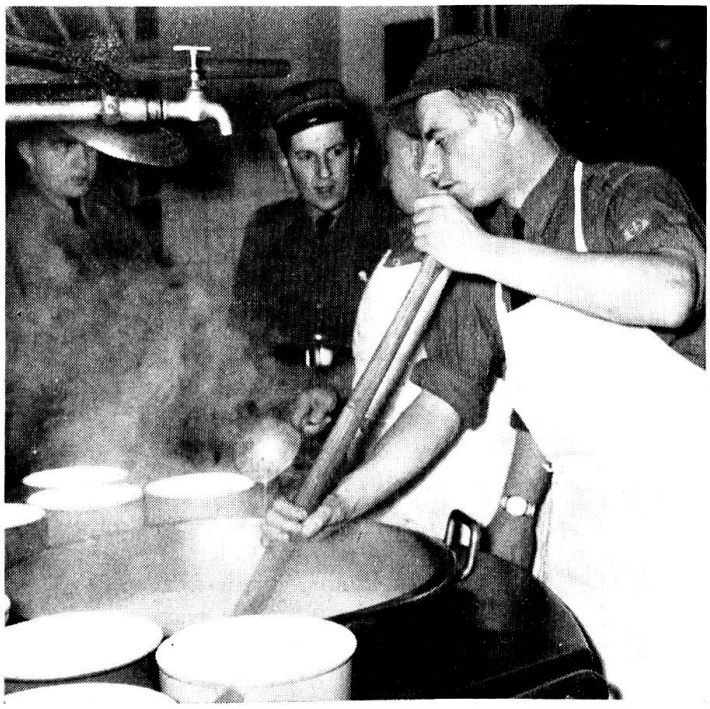
Fondue für 180!

Man kann schon sagen, die Feuerleitung einer Batterie oder gar einer Abteilung sei eine Sache, die mehr verlange als Brotessen können . . . Und oft genug bekamen es Fourier und Küchenchef von den Herren der Taktik und Technik vorgesetzt, sie seien eigentlich «lahmi Chnöche», recht fürs Zivil, aber nicht viel für den Krieg. Aber so ein Fondue für 180 oder 200 Mann zubereiten und brodelnd auf den Tisch spedieren, dass jeder meint, er sei zu Hause, ist das nichts? Kein Wunder denn, dass unser Koch in Hochform ist. Sorgfältig hat er schon vor Tagen den Käse ausgewählt, das Brot ist in Brocken geschnitten, der Wein bereit; was Vetterli vorhin so ahnungsvoll zu riechen bekam, war feinverstreuter Duft von Knoblauch! Die Rollen der Küchenmannschaft sind verteilt und Meyer III, der Jüngste, weiss, dass er, sobald die Masse eingeschüttet ist, zu rühren hat, nichts als hin- und herzurühren. Es kann nicht schief gehen, wenn jeder aufpasst, und Meyer III glaubt es, obschon er keine Ahnung hat, was Fondue ist; gehört davon hat er wohl, aber gegessen? Noch nie!

Wer sonntags in die Küche kommandiert wird, kommt sich bestraft vor. Meyer III aber war darob geradezu glücklich, denn das Einrücken zu diesem ersten WK war ihm unsäglich schwer gefallen. Frisch verheiratet und kaum gewöhnt, das Leben mit einer jungen Frau zu teilen und einzuteilen nach den holden Möglichkeiten einer jungen Ehe — musste er sich in die Uniform stürzen und wegfahren . . . und erst noch in dieses winterliche, abgelegene Nest hinauf! Da das Telephon bei ihm zu Hause noch nicht eingerichtet ist, bleibt er abgeschnitten und zappelnd wie ein Fisch ohne Wasser, und so hat er sich denn daran gemacht, seiner Frau in der Küche, so zwischen Brotschneiden, Heimweh und Kesselputzen einen langen Brief zu schreiben. Er ist kein Literat und die schönen Briefanfänge hat er nie geübt; alle Herzenssachen konnte er bis jetzt telephonisch erledigen. Schlicht und einfach schreibt er darum, was so alles geht . . . «den Käse haben wir schon zerraspelt, der kommt dann in den heissen Wein . . . Wie das herauskommt, weiss Gott, ich habe es noch nie gehabt . . .»

In Erwartung der Dinge . . .

Die Soldatenstube ist zu dieser Zeit — zwischen Hauptverlesen und Nachtessen — bis auf den letzten Platz gefüllt: gute Jasser, schlechte Jasser, Kaffeetrinker, Teetrinker, Stückliesser, alle sind vertreten. Die mit den sonnverbrannten Köpfen sind still und müde von den Märschen im Schnee und in der gleissenden Wintersonne; wer tagsüber im Schatten sitzen blieb, zeigt dafür abends umso lauter und freigiebiger ein sonniges Gemüt. Viele kennen sich noch kaum, andere glauben, sich nur zu gut zu kennen und die sind im Irrtum, solange sie nicht aus einem Topf gegessen haben. Wenn man, wie Meyer II im Zivilleben seinen Vertretungen nachrennt und jedesmal, wenn das grosse Geschäft fällig wäre, taucht Zimmermann, der Vertreter der Konkurrenz auf, dann ist das bitter. Wenn aber derselbe Zimmermann eines guten Morgens auch auf dem Perron steht in Uniform und auf den Schultern die gleiche Nummer trägt, kehrt man sich um. Wenn endlich besagter Zimmermann beim Appell gar noch zur eigenen Gruppe stösst und in der Baracke links neben dir sein Nest herrichtet, dann ist das zu viel und es sollte etwas geschehen! Aber was? Meyer setzt sich an keinen Tisch. Trost wäre das Nachtessen. «Schints en Fondue» heisst es. Er blickt auf die Uhr . . . es geht immer noch zwanzig Minuten!



Für den Koch, für Meyer III und die Küchenordonnanzen sind es die zwanzig Minuten der Entscheidung, denn jetzt geht's los! Der Wein dampft in den Kesseln, der Käse wird eingeschüttet und Meyer III rührt wie befohlen im Zick-Zack hin und her — im Zick-Zack hin und her! Einer regelt das Feuer, ein zweiter überwacht den Guss, ein dritter wiegt, obschon es noch nicht so weit ist, im Arm die lange Schöpfkelle, denn bereit sein ist auch hier alles! Schon hört man die Mannschaft lärmend in die Essbaracke marschieren; die Fassmannschaft erscheint unter der Türe, verwundert, strahlend und staunend. «Brenner anzünden! Her mit den Kacheln! einer nach dem andern; aufpassen, es wird geschöpft!» Und wie man Kinder über die Strasse geleitet, vorsichtig und behutsam, so sorgt nun der Fourier, dass jeder sein Kächeli so über den Platz trägt, dass nichts verschüttet wird und dass ja kein Feuerlein erlöscht.

Tafel der Ritter

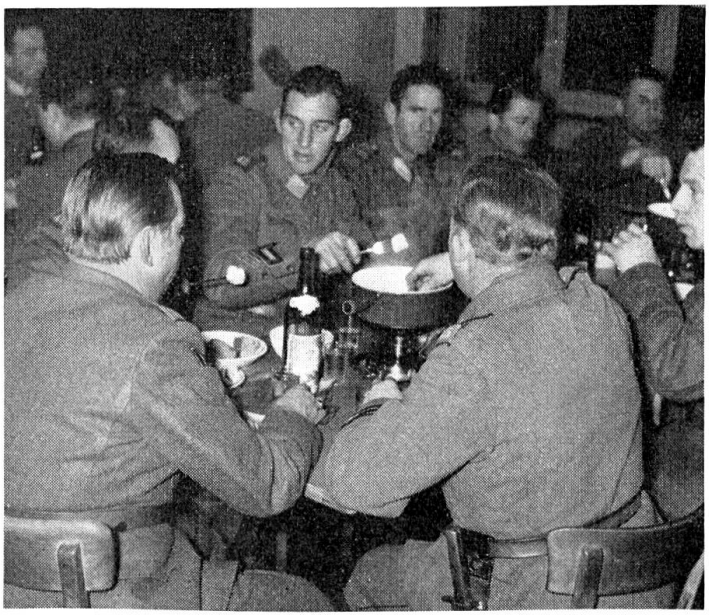
Der Essraum ist keine Militärbaracke mehr, er ist zum Festsaal geworden. Heute tafeln Ritter an diesen Tischen! Kerzenlicht! Das ist das Werk des Fouriers, seine süsse Rache für ausgebliebenen Dank, für fehlende Anerkennung. Seit dem letzten Dienst hat er sie in der Nase, diese Brüder, die immer zu reklamieren haben, wenn ihnen am Essen etwas nicht passt und die es so selbstverständlich finden, dass jede Portion ausreicht und jede Würze sitzt. In aller Stille und Heimlichkeit hat er den entleerten Weinflaschen Kerzen aufgesetzt, diese hat er angezündet und dann das elektrische Licht abgedreht. Wie er sie jetzt da sieht, endlich alle zufrieden und dem Schmaus hingegeben, will es ihn im Halse würgen, als wäre es Weihnachtsabend: da habt ihr's jetzt, ihr undankbaren Gesellen!

Zimmermann, der Konkurrent, isst mit Meyer II aus dem gleichen Topf. Er scheint doch ein anständiger Kerl zu sein. Immer lässt er Meyer II den Vortritt; immer hat er ein freundliches Wort für jeden, der den verlorenen Brocken sucht. Vetterli und seine Freunde von der Wache liegen im Wettkampf. Hier sind routinierte Esser beieinander. «Unglaublich», plagiert Vetterli, «Hunderte von Fondues habe ich selber schon serviert in meiner eigenen Beiz, aber für hundertachtzig auf einmal, das ist eine Leistung!» Er habe aber ein anderes, besonderes Rezept. «Mach keine Reklame für deine Bierburg!» Es sei keine Reklame. Mit der Zeit habe jeder seine eigenen Fondueckniffe. Auch der Koch müsse da etwas beigegeben haben, das nicht im Reglement stehe.

Der mit dem mächtigen Rossgebiss, den die wenigsten kennen, hat noch kein Wort gesagt; grinsend geht er als erster in die Küche und holt Nachschub, und andere folgen ihm. Doch langsam lässt der Eifer nach. Von den Spritflämmchen aus weitet sich der Geist und das Gespräch. Man streckt die Beine unter den Tischen. Die Gabeln gehen langsamer. Man wird grosszügig und lässt fünfe gerade sein. Der letzte soll ausschaben. Dann zündet man Stumpen an; alles ist gut.

Fondue zu zweit

In der Küche hat Meyer III endlich Zeit gefunden, von der Wunderspeise ebenfalls zu



versuchen. Stehend stopft er die ersten Brocken ein und strahlt. «Hock doch ab, das isst sich sitzend und gemütlich und immer mindestens zu zweit», herrscht ihn der Koch an. Und so geschieht es denn. Meyer III hebt keinen Blick mehr hoch. Sinnend taucht er Brocken für Brocken in die Schüssel hinein und immer, wenn er sorgsam dreht und sich daran freut, wie das Brot sich einhüllt in die leckere Masse, senkt sich schwesterlich eine zweite Gabel zur seinen in den Topf. Ist es der Koch, der da mittut? Es könnte auch eine schmale, zarte Hand sein, die hier sanfte Gegenwehr leistet; es könnte eine leise Frauenstimme sein, die sich hier scherzend für ihr Anteil wehrt. Fondue zu zweit, das ist es. Mehr als eine Mahlzeit: ein festlich-intimes Erlebnis!

Und plötzlich geht es Meyer III durch den Kopf: er wird Sold sparen! Er weiss jetzt, was er sich mit dem ersparten Solde kaufen wird. In jedem anständigen Laden, sagt der Koch, könne man die Fonduegarnitur haben. Das koste einen Pappenstiel und gehöre eigentlich in jeden rechten Schweizer Haushalt. Am ersten Abend schon wird er bei Käs-Müller, vorne an der Ecke, sich eindecken; daheim wird er sich die weisse Küchenschürze seiner Frau umbinden — zum erstenmal in der Schürze seiner Frau! . . . und dann wird er vor staunenden Augen, wie ein Zauberer, dem geheime Kräfte gehorsam sind, die Fondue zu zweit steigen lassen. Es kann nicht schief gehen, wenn man es richtig macht. Alles wird aufgeschrieben!

Wie Meyer III Stunden später seinen Brief zum Kasten trägt, sieht er durch die schweissigen Fenster, dass die andern im festlichen Qualm der Kantine immer noch beisammen sind. Vetterli rührt mit der Hand in der Luft herum; wahrscheinlich hat er den Tischgenossen sein geheimes Rezept bekanntgegeben und hält Demonstration; Zimmermann und Meyer II, die Konkurrenten, scheinen abseits in tiefes Gespräch versunken zu sein; Meyer I, aber, Kantonsrat, Gemeindepräsident, Wachtmeister und Senior der Batterie, hat sich soeben erhoben. Er wird eine Rede halten! Und wenn er dabei das Schlagwort wiederholt, Fondue sei gut und mache gute Laune und wenn er die Kameradschaft preist und schliesslich sein Glas auf das liebe Vaterland leert, dann hat er guten Grund dazu.

Karl Biffiger

Ja Fondue isch guet und git e gueti Luune!